

Sehr geehrte Anwesende,

liebe Gefährt*innen, Freund*innen, Herzensmenschen von Dorothea,

liebe Dorothea Zimmermann, liebe Doro.

Vielen Dank, dass ich hier diese Laudatio halten darf, danke Doro, dass du mich vorgeschlagen hast.

Ich weiß auch, warum Du mich vorgeschlagen hast: Weil du hoffst, dass ich gar nicht über Dich, sondern über das, was Dir am Herzen liegt spreche, dass ich über die politischen Verhältnisse, über Ungerechtigkeiten und notwendige Arbeit, über das, was es zu tun gibt spreche– das mache ich auch, aber , freu dich nicht zu früh, dies ist eine Laudatio, da geht es um Dich.

Hier wird Dir heute die Louise Schröder Medaille verliehen.

Louise Schröder war eine Kämpferin, sie war eine der wenigen Frauen, die der verfassunggebenden Weimarer Nationalversammlung angehörte. Sie machte sich als Sozialpolitikerin einen Namen, machte sich für Frauen stark, für ledige Mütter im Besonderen. Sie kämpfte für die Rechte von jungen Menschen und unehelichen Kindern. Sie entwarf das erste deutsche Mutterschutzgesetz von 1927, war Gründungsmitglied der Arbeiterwohlfahrt (Awo). Sie engagierte sich gegen die soziale Not im Land und gab ihr Wissen und ihre praktische Erfahrung, die sie unter anderem als Leiterin des Altonaer Pflegeamtes gesammelt hatte, als Dozentin weiter. Sie war Mitglied von 1920 bis zu seiner Auflösung 1933 im Reichstag. Im März 1933, als schon nichts mehr zu retten war, brachte sie ihre Parteigenossen dazu, zumindest etwas Anstand zu bewahren und geschlossen mit Nein gegen Hitlers Ermächtigungsgesetz zu votieren. Sie wusste, wie gefährlich die namentliche Abstimmung war, aber sagte: " Ich sage euch, ich gehe hinüber und stimme mit Nein, und wenn sie mich in Stücke reißen."

Die Zeit des Nationalsozialismus verbrachte sie in Armut, eröffnete einen Bäckerladen und wurde ständig von der Polizei überwacht und drangsaliert. 1945 konnte sie sofort wieder in die Politik einsteigen, weil man wusste, dass sie zu keinem Zeitpunkt mit den Faschisten kollaboriert hatte. Sie wurde von 1947 bis 1948 kommissarische Oberbürgermeisterin von Berlin und war bis zu ihrem Tod Abgeordnete im Bundestag.

Was für eine Frau, was für ein Lebensweg und – was für ein Frevel, dass so wenig über sie bekannt ist. Ich habe versucht ein wenig mehr herauszufinden, wie hat sie gelebt, geliebt, was war ihr Antrieb. Ich wollte nicht nur erfahren, was sie alles geschafft hat, sondern warum sie es konnte. Aber ich habe kaum etwas gefunden. Dabei ist es doch das, was wir lernen müssen, gerade jetzt, gerade in diesen Zeiten.

Hier wird dir, liebe Doro, heute die Louise Schröder Medaille verliehen. Und ich kann mir keine passendere Person vorstellen, die sie bekommen sollte. Und das nicht nur, weil sich dein Lebenslauf auch wie ein nicht enden wollendes Engagement für – ich sag es einmal so pathetisch – für eine bessere Welt – liest.

Ich will hier nicht alle Stationen aufzählen, aber doch einige.

Du bist 1959 in München geboren und mit zahlreichen Geschwistern aufgewachsen, deine Mutter ist leider sehr früh gestorben. Als Jugendliche warst du, das wissen vielleicht nicht so viele hier, bei den „widerständigen“ Pfandfindern, ohne Uniform, ohne Versprechen und Du brachtest es dort zur „ersten weibliche Stammesführerin“. „Erste weibliche Stammesführerin in Bayern“, da hätte man schon wissen müssen, dass das eine ist, die sich durchsetzt. 1979 gingst Du nach Berlin und was machte man damals als gute Linke? Man besetzte Häuser. Dorothea Zimmermann lebte auch sehr lange in einem dieser besetzten Häuser, diesen damals den Spekulanten entrissenen Wohnprojekten. Du hast dort mit 40 Menschen, Erwachsenen und Kindern zusammen gekocht, gestritten, gekämpft, diskutiert, geliebt und gelebt, immer mit Ralf an deiner Seite und irgendwann mit deinen so geliebten Kindern Ronja und Lukas.

Politisch aktiv warst Du unter anderem in einer Frauenknastgruppe, in einer Gruppe zu Bevölkerungspolitik, in Autonomen Frauenzusammenschlüsse, im Widerstand gegen den Bau von Plötzensee, Gorleben, Wackersdorf, Schacht Konrad – also, wenn man das so vorträgt, hätte man wirklich nicht gedacht, dass du einmal eine Ehrenmedaille von Berlin bekommen würdest.

1993 warst du eine der Initiatorin von Berliner Initiative gegen Gewalt an Frauen, kurz BIG, ein entscheidender Meilenstein für die geschlechtsbezogene Gewaltprävention in Berlin.

Von 1999 bis 2007 warst du im Therapeutinnen-Kreis am Süd-Ost-Europa Kultur-Zentrum, bist nach Bosnien gereist, hast dich mit Therapeut*innen dort ausgetauscht und letztlich Gutachten mit angefertigt, die dafür gesorgt haben, dass sich hier die menschenverachtende Asylpraxis ändern musste.

Du bist nach Kurdistan Irak, in die Ukraine 2017 zum Fachaustausch gereist und seit einigen Jahren machst du Menschenrechtsarbeit im Rahmen der IPPNW mit Kurdistan/Türkei. Du veröffentlichst diverse Artikel, vor allem als Mitherausgeberin der Buchreihe “Fluchtaspekte” mit insgesamt 24 Bänden zur psychosozialen Unterstützung und Begleitung geflüchteter Menschen. Du unterrichtest, gibts Fortbildungen und Supervisionen. Du bist in zahlreichen Netzwerken aktiv, wie dem Bündnis Istanbul Konvention, dem Bundesverein Prävention, der Bundesarbeitsgemeinschaft der feministischen Organisationen gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Frauen, der BKSF (9 Jahre Fachstellenrätin), der UBSKM.

Das sind, liebe Anwesende, falls sie jetzt schon etwas überwältigt sind, das sind die Aktivitäten außerhalb ihres Berufs, wenn man das so sagen kann.

Dorothea Zimmermann hat Psychologie studiert, zunächst aber nicht in diesem Beruf gearbeitet, sondern den Malerladen, ein Frauen*kollektiv in Kreuzberg gegründet. Eine Kreuzberger Institution für uns alle, die umziehen, renovieren, sanieren mussten. Leider ist der Malerladen vor Kurzem geschlossen worden.

Die meisten von uns kennen Doro wahrscheinlich aber als Wildwasser, als Mitarbeiterin von Wildwasser, als Psychologin bei Wildwasser, als eine von zwei Geschäftsführerinnen von Wildwasser. Als sie letztes Jahr in Rente ging, hat sie 35 Jahre mit, für, bei Wildwasser gearbeitet.

Wildwasser das wissen die meisten hier im Raum und ich will es dennoch einmal sagen: Wildwasser ist eine Arbeitsgemeinschaft gegen sexualisierte Gewalt an Mädchen*. Ihre Angebote richten sich an Mädchen* und an erwachsene Frauen*, die als Mädchen* oder

Jugendliche sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren, Angehörige und unterstützende Personen. Im Jugendhilfebereich geht das Angebot weiter, hier werden alle Mädchen* und junge Frauen* begleitet und unterstützt, unabhängig von den Gründen ihrer jeweiligen Ausgangslage, die von unterschiedlichen, auch psychischen Gewaltformen geprägt sein kann.

Woran Dorothe dort mitgewirkt hat und was sie mit in Gang gebracht hat? Ich zähle hier mal nur einiges auf:

- Das Frauen* Nachtcafé
- die Beratungsstelle für Mädchen* und junge Frauen* bis 27
- die Krisenwohnung Mädchen*notdienst
- Donya- eine interkulturelle mädchenwohngruppe
- das mobile Schulungsteam Kinderschutz, Fortbildungen in den Geflüchtetenunterkünften, Etablierung von Schutzkonzepten in den Schulen

Du hast Aufklärungsarbeit geleistet, wo immer Du warst und warst eine der wenigen Personen, die Täter mit ihren Taten konfrontiert hat, um den Betroffenen Raum zu schaffen. Was für eine wichtige Arbeit.

Auf der Webseite von Wildwasser heißt es:

Wir arbeiten auf der Grundlage eines feministischen Konzepts, das durch einen intersektionalen Blick ergänzt wird. Unter Feminismus verstehen wir eine politische Haltung, die sich gegen strukturelle Gewalt im Geschlechterverhältnis und jede Form von Diskriminierung wendet.

Ja, das ist es. Und das ist, liebe Doro, das, was Du für mich verkörperst:

Eine politische Haltung.

Eine politische Haltung, die sich gegen strukturelle Gewalt im Geschlechterverhältnis und gegen jede Form von Diskriminierung wendet.

Es geht um viel mehr, als die einzelnen Betroffenen, die Opfer dieser entsetzlichen Gewalt geworden sind, die missbraucht, vergewaltigt, die körperlich oder psychisch misshandelt wurden, die vernachlässigt wurden. Es geht um mehr, als diese zu unterstützen. Es geht nicht um den einzelnen Großvater, Vater, Onkel, Bruder, Lehrer, Nachbarn, nicht um die einzelne Mutter, Lehrerin, Ärztin, die missbrauchen, nein, es geht auch immer um das Gesellschaftssystem, dass diese Form der Gewalt fördert oder zumindest hinnimmt. Es geht um Strukturen, die sexualisierte und sonstige geschlechtsbezogene Gewalt begünstigen, es geht um Familien, Heime, Kinder- und Jugendeinrichtungen, um Schulen und Sporteinrichtungen, es geht um mangelnde Unterstützungsmöglichkeiten, um eine ungerechte Strafjustiz und immer und immer und immer wieder um Sicherheit der Betroffenen und ums Weiterleben. Es geht um eine Gesellschaft, die Strukturen schafft, die diese Gewalt ermöglichen. Es geht also um viel mehr, aber, es geht eben auch um jede Einzelne. Jede Einzelne, die missbraucht, vergewaltigt, körperlich oder psychisch misshandelt wurde. Jede Einzelne zählt, mit ihrer Geschichte, ihren Erfahrungen und Eigenheiten, ihren Bedürfnissen, jede Einzelne hat ein Recht auf ein besseres Leben, jede Einzelne gilt es zu unterstützen, für sie zu kämpfen, wenn nötig.

Und das würde ich sagen, das, worum es eben geht, hast Du nicht nur beschrieben, analysiert, vor Dich hergetragen oder gesagt, Du hast es gelebt – Ach, was sage ich, das lebst Du.

Du hast mir einmal gesagt, „die staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen sind nur auszuhalten durch eigenes Handeln, durch solidarische Zusammenschlüsse, durch Netzwerke“ und – das möchte ich ergänzen – durch einen fast unerschütterlichen Glauben daran, etwas bewirken zu können. Ich habe dich gefragt, ob Du eigentlich nie verzweifelt warst, gezweifelt hast, und dann sagtest Du: „eigentlich nicht, eigentlich denke ich immer, dass wir schon irgendwas machen könne, irgendwas fällt uns schon ein.“ Und Du sagtest auch: „Ich kann mich einfach nicht mit schlimmen Gegebenheiten abfinden, ich kann mich nicht abfinden mit den Großen und Kleinen Ungerechtigkeiten.“ Und Du meinst damit die strukturellen Auswirkungen des Kapitalismus und des Patriarchats, du meinst, die Grenzen an die wir stoßen, auch und leider, auch in unseren eigenen Reihen.

Liebe Anwesende, es gibt wirklich weniger schwere Arbeitsfelder, in denen man mehr Freizeit, mehr Ruhm und mehr Geld erhält. Wenn man Doro fragt, wie sie das so viele Jahre aushalten konnte, ob sie mal überlegt hat, aufzugeben, mal etwas ganz anderes machen wollte, was Triebfeder war und ist, dann sagt sie, also sie sagt nicht, was für eine blöde Frage, auch wenn es sich so anfühlt, kurz, nein sie sagt: „Na, ist doch klar, die Mädels“, dann lacht sie und sagt, „Klar, wegen der Mädels mach ich das.“ Und man sieht geradezu, wie das Herz warm wird.

Und liebe Doro, ich glaube zu wissen, warum du es schaffst, weil du neben dem politischen und beruflichen Anspruch immer in Beziehungen lebst und denkst, mit deinem Lebensgefährten, deinen Kindern, deinen Enkel*innen, deinen Freund*innen, deinen Weggefährtinnen, weil du dich sorgst, weil du dich hinterfragst, zweifelst und Widersprüche zulässt, weil Du auch weißt, dass es nicht immer nur leicht mit Dir ist, weil diese unverbesserliche Zuversicht manchmal vielleicht auch schwer auszuhalten ist neben Dir, wenn man selbst gar nicht immer stark ist.

Aber meist ist es, bist Du, sehr sehr gut auszuhalten.

Louise Schröder heißt übrigens vollständig Luise Dorothea Schröder - das kann doch kein Zufall sein.

Aber eins, ich denke, das verbindet Euch am meisten. Wenn ich an Dich denke, dann fällt mir, wahrscheinlich geht das allen hier so, Dein Lachen ein, Deine freundliche Art, deine Zugewandtheit, Verbindlichkeit und Zuversicht. Aber auch Deine unglaubliche inhaltliche Klarheit und Hartnäckigkeit, wenn Du von etwas überzeugt bist.

Und was wurde über Louise Schröder kolportiert?

Der britische *Observer* schrieb 1948, nachdem sie in England bei einem sozialistischen Kongress teilgenommen hatte, sie sei von einer so "entwaffnende Freundlichkeit, dass selbst ihre heftigsten kommunistischen Gegner sich Mühe geben müssen, sie zu hassen."

Luise Schröder sah den Faschismus kommen, kämpfte gegen ihn an und verlor. Auch wir leben in Zeiten, in denen wir dem Faschismus entgegensehen. Wir müssen uns Sorgen machen um die politischen Verhältnisse, den zunehmenden Rassismus, Antifeminismus, die Menschenverachtung, den Backlash, den wir täglich erleben. Aber noch haben wir nicht

verloren, noch können wir ankämpfen, noch können wir laut sein, unerbitterlich und nicht zaghaft.

Und deshalb liebe Doro, kannst du leider nicht in den wohlverdienten Ruhestand gehen, kannst Dich nicht ausschließlich um deine Enkel*innen kümmern, deine Freund*innenschar genießen und deinen Garten pflegen. Aber das weißt Du ja selbst.

Wir brauchen eine wie dich, eine, die die sozialen Probleme im Blick hat, eine aufrechte Antifaschistin, eine, die den Menschen und nicht dem Kapital zugewandt ist, eine, die unerschrocken ist.

Und so möchte ich mit einem Zitat aus einem Liedtext von Rio Reiser, gründend auf Primo Levy, enden:

„Wann, wenn nicht jetzt?
Wo, wenn nicht hier?
Wie, wenn ohne Liebe?
Wer, wenn nicht wir?“

In diesem Sinn, auf geht's, weiterkämpfen.

Herzlichen Dank Doro.